

CHRYSELDIS



TYROLIA

Günther Dankl, Elio Krivdić (Hg.)

Chryseldis



Günther Dankl, Elio Krivdić (Hg.)

Chryseldis

Leben und Werk der Tiroler Künstlerin
Chryseldis Hofer-Mitterer
(1948–2017)

Mit Beiträgen von
Felix Mitterer
Anna Mitterer
Agnes Büchel
Ruth Haas
Günther Dankl

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Gedruckt mit Unterstützung der Abteilung Kultur im Amt der Tiroler Landesregierung,
der Landeshauptstadt Innsbruck, der Städte Landeck und Hall in Tirol sowie der Marktgemeinde Telfs

Nachhaltige Produktion ist uns ein Anliegen; wir möchten die Belastung unserer Mitwelt so gering wie möglich halten. Über unsere Druckereien garantieren wir ein hohes Maß an Umweltverträglichkeit: Wir lassen ausschließlich auf FSC®-Papieren aus verantwortungsvollen Quellen drucken, verwenden Farben auf Pflanzenölbasis und Klebstoffe ohne Lösungsmittel. Wir produzieren in Österreich und im nahen europäischen Ausland, auf Produktionen in Fernost verzichten wir ganz.

© 2019 Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Herausgeber: Günther Dankl, Elio Krivdić

Fotografie:

Jean Louis Chaix: Seite 104

Galerie Elefant, Chryseldis. Die Glasfenster in Eben, Landeck 1986: Seite 173

Bernd Hofbauer: Seite 69

Jacques und Natasha Gelman Collection of 20th Century Mexican Art: Seite 165

Elio Krivdic: Seiten 171, 172 rechts

Susanne Loewit: Seite 162

Ralf Malinka: Seiten 23, 51–53, 141

maxweiler.at: Seite163 unten

Jörg Moser: Seiten 149, 150, 167 unten

Jakob Pfaundler: Seiten 30, 127, 214

Josch H. Pfisterer: Seite 15

Johannes Plattner: Seiten 16–19, 26, 27, 33–50, 72–74, 76–92, 94–103, 105–126, 128–140, 154–159, 167 oben, 168, 170, 174, 177–194, 196, 197, 200–206, 210–213

Privat: Seiten 6, 24, 25, 54, 57–60, 75, 93, 143–148, 151, 160, 174

Clemens Stecher: Umschlagbild

Tirol ... immer einen Urlaub wert (Zeitschrift): Seiten 169, 172 links, 199, 207, 208, 209

Tirol Werbung, Innsbruck: Seite 195

Tiroler Landesmuseum, Innsbruck: Seiten 152, 153

Georg Stefan Troller: Seite 28

Unbekannt: Seiten 12

Wien Museum/Peter Kainz: Seite 163 oben

Wikimedia: Seite 164

Robert Zahornicky: Seiten 55, 56

Layout und Gestaltung: Tommi Bergmann

Umschlagmotiv: Chryseldis, O. T., 1991, Tempera und Ölkreide auf Papier, Privatbesitz

Druck und Bindung: Christian Theiss GmbH, St. Stefan

ISBN 978-3-7022-3815-5

E-Mail: buchverlag@tyrolia.at

Internet: www.tyrolia-verlag.at

Inhalt

Zum Geleit	7
Vorwort	9
Felix Mitterer Chryseldis. Malerin	13
Anna Mitterer Chryseldis. Meine Mutter	29
Agnes Büchele Chryseldis. Ein Frauenleben	61
Ruth Haas Chryseldis. VorBild	67
Günther Dankl Von Bäumen, Bergen und Heiligen	161
Kurzbiografie	215
Einzelausstellungen	217
Gruppenausstellungen	217
Auftragsarbeiten	218
Filme	218
Bücher und Kataloge	219
Beiträge und Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften	220
Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren	224



Christine Ljubanovic, Porträt Chryseldis Hofer, 1967,
Bleistift und Tusche auf Kreidegrund, DM 20 cm, Privatbesitz

Zum Geleit

Die vorliegende Monographie erinnert an die wunderbare Tiroler Künstlerin Chryseldis Hofer, die viel zu früh aus unserer Mitte gerissen wurde. Sie hatte das herausragende Talent, ganze Erzählungen und weite Landschaften in Bildern ästhetisch zu verdichten.

Ihre farbenfrohen Plakate sind von einer ungemein kräftigen Formensprache geprägt, während die poetischen Motive ihrer Glasfenster und Mosaiken sich tief ins visuelle Gedächtnis mehrerer Generationen von Tirolerinnen und Tirolern eingeschrieben haben.

Mein Dank gilt Gottfried Kompatscher und dem Tyrolia-Verlag, dass sie mit dieser Monographie die Erinnerung an Chryseldis Hofer hochhalten. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern viel Freude mit diesem Buch.

Ihr
Günther Platter
Landeshauptmann von Tirol

Vorwort

Chryseldis Hofer-Mitterer gehörte zu den stillen, jedoch wichtigen Tiroler Künstlerpersönlichkeiten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. 1948 in Landeck geboren und nach dem Tod ihrer Mutter im Wirtshaus ihres Vaters aufgewachsen, hat sie schon sehr früh begonnen, sich ihre eigene Welt träumend zu erzeichnen. Von ihrem Kunsterzieher am Landecker Gymnasium, Herbert Danler, dazu bestärkt, studierte sie mit einer zweijährigen Unterbrechung von 1966 bis 1974 an der Akademie der bildenden Künste in Wien, anfangs für kurze Zeit bei Gustav Hessing und ab 1968 bei Rudolf Hausner. Ihr Studium hat sie mit einer Diplomarbeit über Klara und Franz von Assisi abgeschlossen. In dieser Serie hat sie bereits das formuliert, was in der Folge ihre Kunst ausmachen sollte: ihre Vorliebe für das Flächige, das Schaffen klarer Formen und ein subtiles Spiel mit der Farbigkeit.

Chryseldis ist eine Malerin, die schnell zu ihrer eigenen, unverwechselbaren Bild- und Ausdruckssprache gefunden hat. Ihre bevorzugten Motive – Bäume, Mauern, Berge und Bergseen, Wolken, Vögel und vor allem Frauen – verdichtet sie zu einer unverwechselbaren Handschrift, mit der sie auf ihre ganz eigene Weise auf die tiefgründigen Fragen der menschlichen und insbesondere der weiblichen Existenz eingeht. Dieses philosophische Anliegen erweitert sie durch eine religiöse Dimension. Das Kontemplative und das Kritisch-Nachdenkliche sind die Parameter dieser Kunst, womit ihr auch eine universelle, ja zeitlose Komponente innewohnt.

Neben der Malerei, überwiegend auf Papier, ist Chryseldis aber auch für ihre Glasfenster, ihre Plakate für die Tiroler Volksschauspiele und die Tirol Werbung sowie ihre zahlreichen Lithographien bekannt, die große Verbreitung und Wertschätzung erfuhren.

2017 ist die Künstlerin auf tragische Weise viel zu früh gestorben.

Mit der vorliegenden Publikation möchten die Herausgeber der Kunst, aber auch der Persönlichkeit von Chryseldis die gebührende Anerkennung erweisen. Dabei war von Beginn an klar, dass es keine rein wissenschaftliche Darstellung werden sollte, sondern vielmehr ein Nachschlagewerk ihres umfangreichen künstlerischen Schaffens. Zugleich aber auch ein Lesebuch über eine sensible Frau und Künstlerin, deren Leben und Werk bisher in einer Reihe von Besprechungen und Kritiken sowie kleineren Publikationen und Veröffentlichungen behandelt, jedoch noch nie umfassend gewürdigt worden ist.

Die Texte zur vorliegenden Würdigung haben der Tiroler Schriftsteller und Dramatiker Felix Mitterer, Anna Mitterer, Agnes Büchele und Ruth Haas verfasst. Von Felix Mitterer, dem langjährigen Ehemann von Chryseldis, stammt der Wiederabdruck eines Beitrags, den er im Jahr 2002 für die Zeitschrift „Tirol“ geschrieben hat. Dr. Peter Baeck und der Heimatwerbung Tirol danken wir für die Erlaubnis dazu. Anna Mitterer, die Tochter von Chryseldis und Felix Mitterer und selbst Künstlerin, hat einen äußerst persönlichen und einfühlsamen Text beigesteuert. Sehr persönlich gehalten ist auch der Beitrag von Agnes Büchele. Sie ist der Künstlerin bereits sehr früh, etwa Mitte zwanzig in Innsbruck begegnet und war seither eng mit ihr befreundet. Die Kunsthistorikerin Ruth Haas hat sich mit dem Frauenbild bei Chryseldis beschäftigt. Allen Autorinnen und dem Autor danken wir für ihre Beiträge herzlich. Bedanken möchten wir uns aber auch bei Christine Ljubanovic, Günther Stecher, Ewald Sommerer und Karl Westreicher, die uns wertvolle Hilfe bei der Recherche zu den zahlreichen in öffentlichem und privatem Besitz sich befindlichen Werken geleistet haben.

Die Bilder für die Publikation stammen aus folgenden öffentlichen Institutionen und Galerien: Altersheim der Stadt Landeck, Bezirksmuseumsverein Landeck, Stadtgemeinde Landeck, Volksschule Landeck-Angedair, Wirtschaftskammer Landeck, Marktgemeinde Telfs, Sammlung des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck, Sammlung der Raiffeisen-Landesbank Tirol, Tiroler Landesmuseum Ferdinandum und Galerie Thomas Flora.

Nach einem öffentlichen Aufruf haben uns zahlreiche Besitzerinnen und Besitzer von Bildern von Chryseldis diese für die Publikation zur Verfügung gestellt. Neben denen, die ungenannt bleiben wollen, sind dies namentlich: Heide Birkner, Christine Breuss, Hermine Costa, Susanne Costa, Therese Danler, Bernd Egg, Siegfried Erlebach, Heinz Hauser, Markus Hauser, Doris Henzinger, Theo Ljubanovic, Eva Lunger, Anna und Felix Mitterer, Michael Motz, Wolfgang Nairz, Gerald Nitsche, Gerhard Oberkofler, Wolfgang Oberthaler, Egon Peter, Cornelia Schönthalier, Evelyne Serdjnenian, Ewald Sommerer, Hildegard Stöger, Herbert Szusich, Ernst Waldhart, Martin Wartha, Karl und Regina Westreicher und Bettina Wiederin.

Die Aufnahmen der Bilder hat zum Großteil Johannes Plattner angefertigt. Das Layout stammt von Tommi Bergmann. Ihnen allen, sowie denen, die darüber hinaus mit ihren Hinweisen oder durch ihre Mithilfe zur Realisierung dieses Buches beigetragen haben, sprechen wir ebenfalls unseren herzlichen Dank aus.

Des Weiteren danken wir auch jenen, ohne deren finanzielle Hilfe dieses Buch nicht hätte erscheinen können: der Abteilung Kultur im Amt der Tiroler Landesregierung, der Landeshauptstadt Innsbruck, den Städten Landeck und Hall in Tirol sowie der Marktgemeinde Telfs.

Abschließend gilt unser Dank nochmals ganz besonders Anna und Felix Mitterer, die das gesamte Projekt von Beginn an mitgetragen und unterstützt haben.

Innsbruck, August 2019
Günther Dankl und Elio Krivdić



Porträt Chryseldis Hofer (aus dem Film *Am Rand*), 1975

Felix Mitterer

Chryseldis, Malerin¹

Ein Bild von Chryseldis ist unter Tausenden zu erkennen, denn sie hat sich ihre eigene, unverwechselbare Bildwelt erschaffen, und zwar schon sehr früh, als Akademiestudentin schon. Die Abbildung von Natur ist ihr Lebensthema: Chryseldis-Bäume, Chryseldis-Mauern, Chryseldis-Wolken. Aber nie realistisch, immer symbolisch, immer reduziert auf das Wesentliche. Das hat dazu geführt, dass manche Chryseldis für eine naive Malerin halten, aber das ist sie nicht, ganz im Gegenteil, ihre Einfachheit ist gleichzeitig von einer großen Raffinesse, sie weiß unglaublich viel von Farbe und Form, sie weiß viel von Archetypen, sie weiß viel vom Leben. Und wenn sie ein Thema gestellt bekommt oder sich selber eines stellt, dann absolviert sie vorher ein regelrechtes Studium, wie zum Beispiel über die heiligen Frauen ihrer Glashäuser in Eben, oder sie reist sogar nach Kreta, um bei Ikonenmalern zu lernen, als sie von Hubert Rietzler den Auftrag für die Lichtwegtafeln erhält. Aus all dem Wissen, aus all der Erfahrung und aus all der Intuition filtert sie aber dann wieder die Essenz heraus. Karl Kraus hat gesagt: „Künstler ist nur einer, der aus der Lösung ein Rätsel machen kann.“ Das ist auch der Weg von Chryseldis. Ihre Werke haben ein Geheimnis, das der Betrachter mit dem Herzen versteht, aber nicht formulieren muss, selbst wenn er dazu in der Lage ist. Würde er es formulieren, könnte er die Lösung benennen, wäre das eine Banalisierung, eine Entzauberung.

Ein eigenartiges Mädchen

1955. Die Bezirksstadt Landeck im Tiroler Oberland. Eingezwängt zwischen Bergen die Häuser und Menschen, die Enge des Talkessels spiegelt sich in der inneren Enge vieler Bewohner dieser Stadt. Landeck ist das Einkaufszentrum für die Bauern aus den

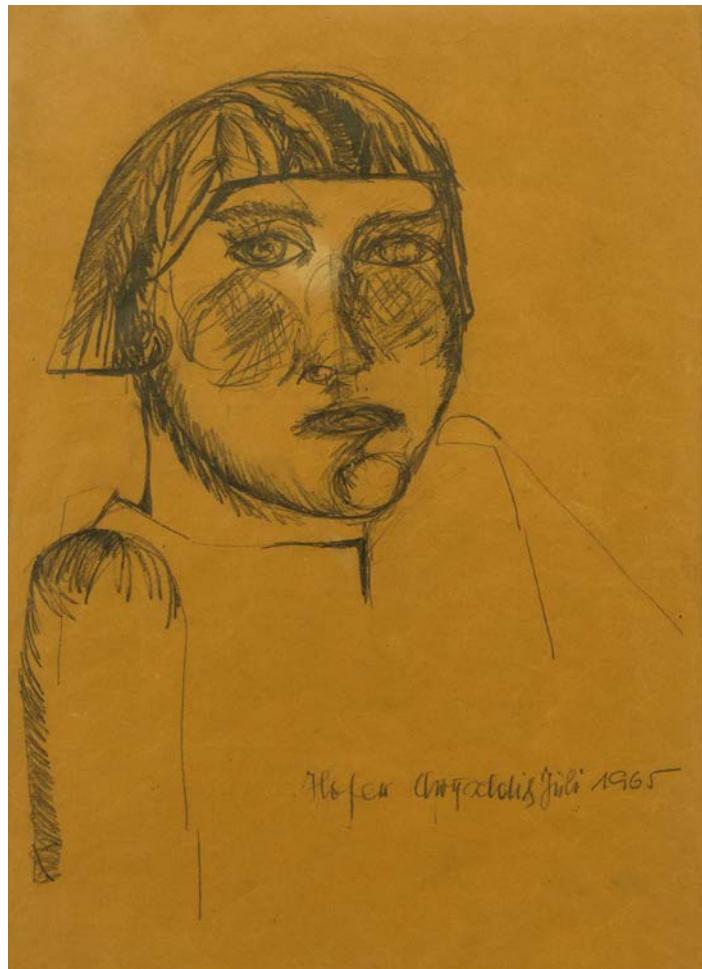
1 Dieser Text erschien erstmals 2002 in der Zeitschrift „Tirol ... immer einen Urlaub wert“.

Tälern und Verkehrskreuz zum Arlberg und zum Reschenpass. Volksschule, Hauptschule, Gymnasium. Auf einem kleinen Plateau über der Stadt gelegen der Ortsteil Perfuchs, dörflich, bäuerlich, mit Dorfplatz und Brunnen, wo die Kinder spielen. Ein schüchternes, mageres, 7-jähriges Mädchen, das immer wieder sehr krank ist, lebt dort im Gasthaus Andreas Hofer, so benannt nach dem Vater und auch nach dem Freiheitskämpfer. Als Baby schon drohte das Mädchen zu sterben, es behielt die Muttermilch nicht, erbrach sich, wurde immer apathischer. Der Hausarzt sah keine Chance mehr für das Überleben des Kindes. Da tat der Vater etwas Eigenartiges. Er schnallte das Baby auf eine Rückenkraxe und ging jeden Tag mit ihm stundenlang auf den Hausberg hinauf, Thial genannt. Und tatsächlich, das Baby kommt zu sich, die würzige Bergluft haucht ihm neues Leben ein. Der Vater hat dem Kind zum zweiten Mal das Leben geschenkt. Und verfolgt immer mit leichter Sorge seinen Weg. Denn die Mutter ist auch krank, hat es schon lange mit dem Magen zu tun.

Das 7-jährige Mädchen hat eine tiefe Sehnsucht nach Musik in sich. In der Nachbarschaft leben vier Bauernkinder, die haben wunderbare Stimmen, die singen wunderschöne Volkslieder. Das Mädchen geht mit diesen Kindern oft auf eine Berghütte am Thial und bittet sie immer wieder, ihr vorzusingen, sie kann nicht genug bekommen. Das Mädchen selbst singt nicht mehr. In der Schule forderte die Musiklehrerin das Mädchen zum Singen auf. Das Mädchen erhebt sich aus seiner Bank und will sein Lieblingslied singen: „Grüß Gott, du schöner Maien.“ Die ganze Klasse starrt es an, die Gesangslehrerin starrt es an, die Gesangslehrerin hat strenge, senkrechte Falten auf der Stirn. Das Mädchen beginnt zu singen, aber schon nach den ersten, zaghafte Tönen versagt ihm vor Angst die Stimme. Die Lehrerin ist sehr unwillig: „Setzen, Hofer! Und wage es nicht, noch einmal zu singen. Ich will deine Stimme nie mehr hören.“ Die Lehrerin ist vor allem deshalb so unwillig, weil der Schulinspektor zu Besuch gekommen ist. Der Schulinspektor kennt den Vater des Mädchens und er fragt, was dieser denn zur Zeit mache. Das Mädchen steht wieder auf und antwortet: „Der Vater ist im Holz“, denn der Vater ist Waldarbeiter. Der Schulinspektor grinst und bohrt nach: „Im Holz? Im Holz drinnen ist er? Interessant. Hoffentlich gelingt es ihm, wieder herauszukommen.“ Die ganze Klasse kichert. Solche Dinge passieren dem Mädchen öfter. Die Kleinbürger demütigen das Mädchen, weil sie sich erhaben fühlen über das Kind eines Mannes, der „im Holz ist“. Später, im Gymnasium, wird das noch schlimmer werden. Als das Mädchen auf die Frage des Direktors, was der Vater von Beruf sei, „Magazinier“ zur Antwort gibt (was der in der Tat war, beim Kaunertaler Kraftwerksbau), da amüsiert sich der Herr Direktor: „Ach, so nobel drückt sich die Hofer aus? Auf Deutsch heißt das wohl: Der Vater ist ein Baraber, nicht wahr?“ („Baraber“: abfälliges Wort für Arbeiter). Die ganze Klasse kichert. So ist das eben. Das Mädchen kommt mit der Sprache unten in der Stadt nicht zurecht. Oben in Perfuchs, da ist die Sprache bildhaft, bäuerlich, unten in der Stadt ist sie kleinbürgerlich korrekt, spitz, überheblich. Das Mädchen ist aber auch wirklich sehr eigenartig. Sitzt und schaut und schweigt. Es bürgert sich ein, zu ihm zu sagen: „Schau nicht so langsam!“ Das Mädchen wird sich aber diese Aufforderung nicht zu Herzen nehmen. Sein ganzes Leben lang wird es „langsam schauen“. Und deshalb Malerin werden. Denn wer langsam schaut, sieht mehr.

Von klein auf schon hat das Mädchen gerne gemalt und gezeichnet, damit kommt es viel besser zurecht als mit dem Reden. Und als einmal die Zeichenlehrerin (die ist keine spitze, kleinbürgerliche) sagt: „Die Chryseldis malt so wie sie ist – zart“, da ist das Mädchen so glücklich, dass es weint. Dann passiert noch etwas Schönes. Das Mädchen hat eine gleichaltrige Freundin, die beiden verbindet eine Art Hassliebe. Das Mädchen ist sehr abhängig von der Meinung der Freundin, und die Freundin nützt das auch aus. Das Mädchen macht zum Erntedankfest eine Art Kranz, eine Collage. Die Arbeiten der Schülerinnen werden ausgestellt. Die Freundin hat gefehlt zu der Zeit und weiß nicht, welche Arbeit vom Mädchen stammt. Das Mädchen fragt, welcher Kranz der Freundin am besten gefalle. Und die Freundin zeigt auf die Arbeit des Mädchens.

In dieser Zeit trifft ein schwerer Schicksalsschlag das 7-jährige Mädchen. Die Mutter war immer mehr verfallen, lag nun schon lange im Krankenhaus. Magenkrebs. Mit der Oma besucht das Mädchen die Mutter. Sie ist schwarz im Gesicht, die Augen gelb, abgemagert zum Skelett. Das Mädchen sitzt am Schoß der Oma und schaut erschreckt auf die so fremd wirkende Frau. Die Mutter sagt mit leiser Stimme. „Sei ein gutes Mädele und pass auf den Papa auf.“ Am nächsten Morgen kommt der Vater vom Krankenhaus heim und sagt zum Mädchen und zu den beiden Brüdern, die schon „groß“ sind, dreizehn der Heinz, siebzehn der Andi: „Die Emma hat es überstanden.“ Die erste Reaktion des Mädchens ist, dass es hysterisch lacht. Die Brüder verstört dieses Lachen im Moment mehr als die Todesnachricht. Das Mädchen wird zur Schule geschickt. Es geht hinunter in die Stadt, geht über die Innbrücke, eine Mitschülerin begegnet ihr, legt den Arm um sie und sagt: „Arme Chryseldis, deine Mama ist gestorben.“ Da beginnt das Mädchen furchtbar zu weinen, kann gar nicht mehr aufhören, bis vors Schulgebäude nicht. Zuhause aber muss das Mädchen dann sehr stark sein, denn der Vater ist vollkommen zusammengebrochen. Nächtelang weint er nach seiner Frau: „Emmale, Emmale, Emmale!“ Das Mädchen legt sich zu ihm ins Bett und hält seine Hand. In der Folge sitzt der Vater immer öfter unten in der Gaststube, trinkt schlechten Rotwein, starrt stundenlang schweigend ins Glas. Das Mädchen holt ihn jeden Abend gegen elf aus der Stube, nimmt ihn einfach an der Hand und führt ihn hinauf in die Wohnung im ersten Stock und legt ihn ins Bett und tröstet ihn.



Selbstbildnis, 1965, Bleistift auf Papier, 29,8 x 20,8 cm (Passepartoutausschnitt), Privatbesitz



Häuser im geliebten Perfuchs, 1977, Bleistiftzeichnung auf Papier, 29 x 37 cm (Passepartoutausschnitt), Privatbesitz

Da der Vater untertags „im Holz“ ist und auch die Oma kränklich, wird das Mädchen nun zur Kostgängerin bei Nachbarsfamilien. Eine Arztfamilie will das Mädchen sogar bei sich zuhause aufnehmen. Zum ersten Mal sieht es ein Klavier, einen schönen alten Flügel. Die Arztfrau spielt dem Mädchen Schubert vor, das Mädchen ist verzaubert. Aber bleiben kann das Mädchen nicht, denn es hat Sehnsucht nach dem Vater und Angst um ihn. Dann will die Verwandtschaft das Mädchen ins Kinderdorf in Imst geben. Die Häuser findet das Mädchen wunderschön, alles ist geordnet und sauber, auch einen Spielplatz gibt es, die Kinderdorfmutter ist lieb, aber das Mädchen hält es trotzdem nicht aus, es läuft davon, heim zum Vater.

Heinz beginnt eine Mechanikerlehre, Andi arbeitet schon seit vier Jahren am Bau, beide haben keine Zeit für das Mädchen. Dieses bewundert die Brüder sehr. Heinz ist ein sehr fröhlicher junger Mensch, nur manchmal packt ihn der Jähzorn, dann beginnt er zu pfeifen, das Mädchen weiß, jetzt muss man sich besser zurückziehen. Andi ist ein stiller und melancholischer Mensch, einer, der allein in Rekordzeit auf den Berg rennt und am Gipfel dann Jack London liest.

Beide Brüder werden bald sterben und das Mädchen wird das nie verwinden. Außer der Zuneigung zum Vater gibt es noch einen Grund, warum das Mädchen es weder im Kinderdorf noch bei einer Pflegefamilie aushält. Es ist das Haus. Das Vaterhaus. Dieses Haus zieht das Mädchen in den Bann, in seinen meterdicken Steinmauern fühlt es sich geborgen. Ein sehr altes Haus, hoch aufragend wie eine Festung, mit gotischem Eingangsbogen, aus Stein gemeißelt. Gebaut als Poststation und Pferdewechselstätte am Ende des 15. Jahrhunderts. Immer war es Gasthaus, hat noch die Maria-Theresianische Ausschankkonzession.

Der Vater des Vaters hatte um die Jahrhundertwende dieses Haus erworben. Er war Schmied in Fulpmes im Stubaital, machte die berühmten „Hofer-Pickel“, wurde wohlhabend, zog nach Landeck, eröffnete eine Eisenwarenfabrik, im Ersten Weltkrieg wurde Menagegeschirr für die Soldaten hergestellt, ein gutes Geschäft, dann aber ging es bergab, die Fabrik verkauftte immer weniger, die Inflation fraß das Vermögen, der Großvater stirbt, die Armutsgeschichte der Familie beginnt. Der Vater des Mädchens hat noch ein gutes Internat besucht, das er dann aber aus Geldmangel verlassen musste, so lernte er das Wagnerhandwerk, einen aussterbenden Beruf.

Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchten Vater und Mutter das bisher verpachtete Gasthaus selber zu betreiben, benannten es vom „Gasthaus zum Veteranen“ zum „Gasthaus Andreas Hofer“ um, aber das ging nicht lange gut, denn zu Wirtsleuten muss man geschaffen sein, die beiden waren es leider nicht. Also wird

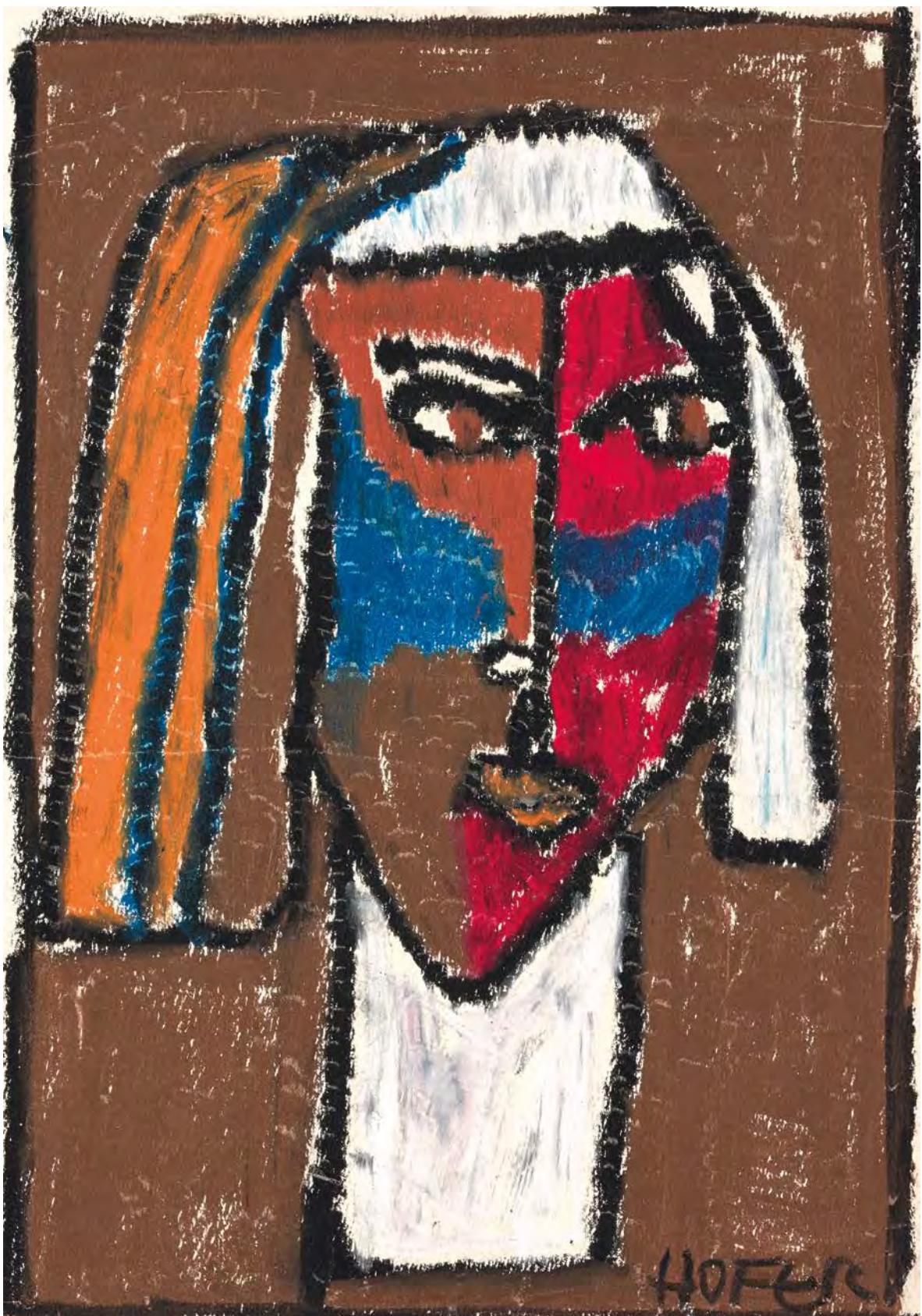
die Gaststube neuerlich um wenig Geld an eine alte Frau verpachtet, die einmal angeblich in Paris ein Bistro betrieben hatte, sehr viel intensives Parfüm aufträgt, nach dem sogar das Bier schmeckt, und von Brigitte Bardot (von ihr so ausgesprochen wie hier geschrieben) schwärmt. Zum Essen gibt es nichts, das alte Gasthaus wird zur Spelunke und Spielerhöhle. Oft bekommt das Mädchen Schlägereien mit, nächtliches Poltern und Geschrei reißen es aus dem Schlaf. Wenn es seinen Vater aus der Gaststube abholt, flößen ihr Betrunkene mit Gewalt Schnaps ein.

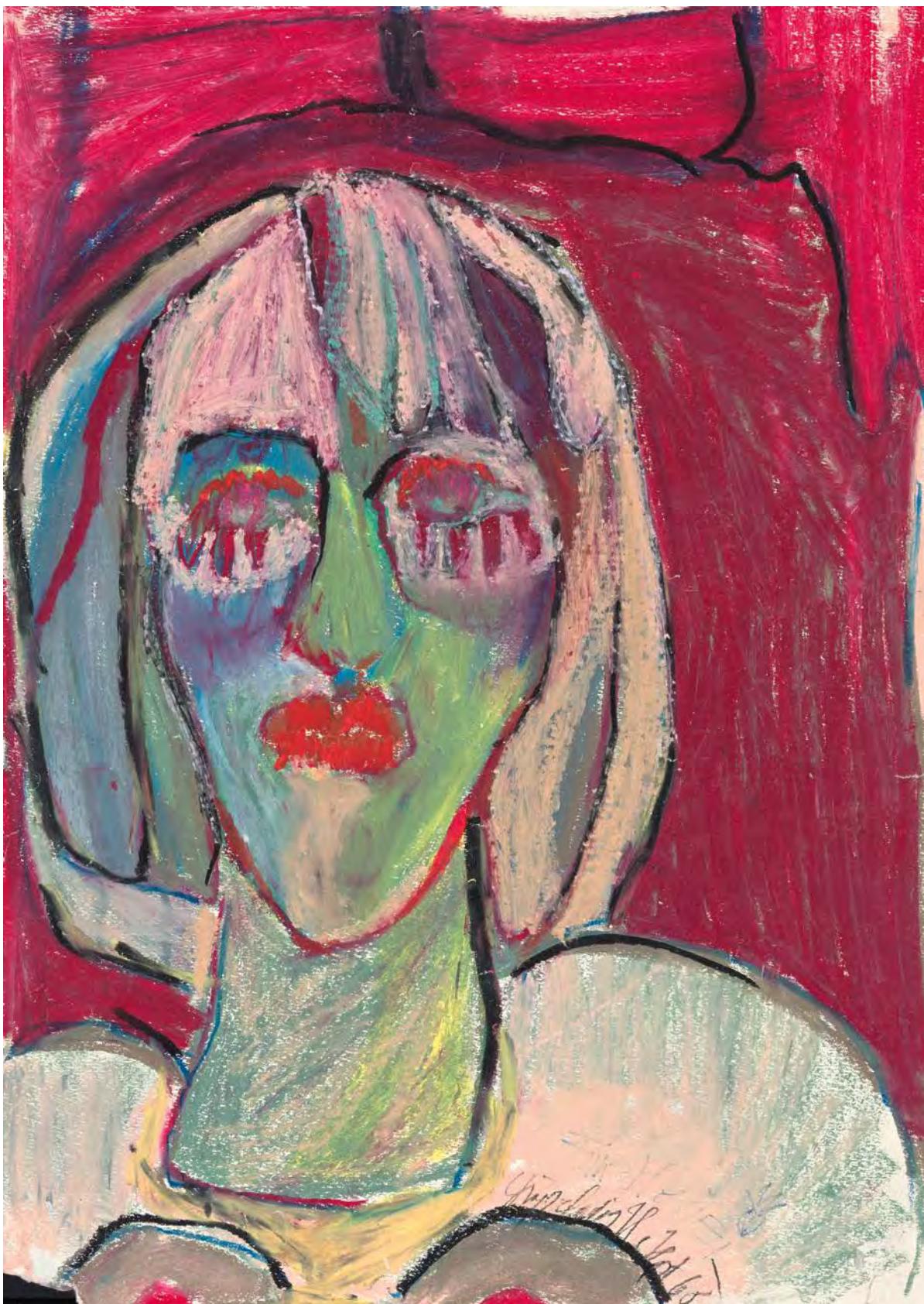
Aber für das Mädchen ist dieses Haus die Mitte der Welt. Von den Fenstern aus sieht man auf die Wiesen des Thial, auf die Kalkalpen, auf die Dörfer drüben am Berghang. Als das Mädchen später in Wien wohnt, in einer Wohngemeinschaft, im siebten Stock eines Neubaus, das Bett an der Außenwand, diese so dünn wie Papier, da muss das Mädchen das Bett von der Wand wegstellen, weil es Angst hat, mitsamt dem Bett aus dem Haus zu fallen. Für den Vater aber ist das alte Haus eine große Belastung, er mag es nicht, er hasst es beinah. Vater, Heinz und das Mädchen müssen zu dritt in der Stube schlafen, denn das Haus ist voll bis oben hin mit Mieterschutzparteien. Diese zahlen eine derart niedrige Miete, dass es dem Vater nicht möglich ist, irgendetwas am Haus zu reparieren. Voller Zorn schlägt er die verschimmelten alten Fresken von den Gewölben und weißt alles aus. Auch die alten Kachelöfen, die sich in jedem Raum befinden, zerschlägt er und reißt die Täfelungen heraus. Der Badofen ist längst kaputt, das Mädchen wird von der Oma im Schaff gewaschen. Das Dach ist desolat, die Eingangstür verrottet, die Fensterrahmen verfault. Als das Mädchen einmal in Begleitung von Fahrschülern unterwegs ist, die zum Bahnhof Perfuchs gehen, um in die Dörfer am Arlberg zu fahren, geht es am Haus vorbei, tut so, als würde es woanders wohnen, so sehr schämt es sich über den Zustand des geliebten Hauses. An den Wänden hängen aber immer noch die Ölgemälde mit Schiller und Goethe, mit Beethoven und Liszt, denn der neureiche Großvater hielt etwas auf die bürgerliche Bildung. Ein bäuerlicher Besucher sagt beim Anblick der Porträts mit den langhaarigen Typen: „Habt ihr aber komische Verwandte.“

Später wird das Mädchen dieses Haus und seine Räume immer wieder malen. Und sie wird, obwohl sie als einziges Kind des Vaters übrig bleibt, obwohl sie die Erbin ist, das Haus an Verwandte verlieren.



O. T., Bleistiftzeichnung auf Papier, 1965, 28,5 x 20,2 cm (Passepartoutausschnitt), Bezirksmuseumsverein Landeck





Selbstporträt, 1968, Tempera und Ölkreide auf Papier, 41,6 x 29,7 cm, Privatbesitz